

## Aarau

# Neuer Schnauf für die Königin

Die Bälge der Hauptorgel der Stadtkirche sind rissig und löchrig geworden. So drohte die Orgel zu verstummen. Nun werden die Bälge repariert.

Katja Schlegel

Sie wird ihrem Übernamen gerecht. Majestätisch thront sie auf der Empore der Stadtkirche, im vollen Ornat ihrer vergoldeten Holzschnitzereien: die Orgel, die Königin der Instrumente. 4685 Stimmen zählt sie zu ihrem Hofstaat, Pfeifen von der Dicke einer Mortadella bis hin zu einem Bleistift, mit Namen wie Zinke, Zimbel, Musette oder Krummhorn. Eine Wucht, diese Königin, und mit der Macht, Gemäuer und Herzen beben zu lassen.

Doch derzeit gibt die Königin keinen Ton von sich, sechs Wochen lang bleibt sie stumm. Ihr fehlt ganz einfach die Luft dazu: Die zwei Magazin- und dreizehn Schwimmerbälge, die den Wind wie Reservoirs speichern beziehungsweise die Luftdruckschwankungen kompensieren, werden repariert.

Im Sommer 2024 war Hauptorganistin Aurore Baal beim Spielen ein merkwürdiges Zischen aufgefallen: In einem der Schwimmerbälge klaffte ein rund fünf Zentimeter grosses Loch. Bei näherem Hinschauen zeigte sich, dass das Leder sämtlicher 15 Bälge spröde und rissig geworden war. «Unter dem hohen Luftdruck waren bereits an verschiedenen Stellen Risse und Löcher entstanden», so Baal. Die Gleichung ist einfach: Je weniger Wind durch die Pfeifen strömt, desto leiser wird der Klang. «Bis es irgendwann gar nicht mehr pfeift.»

## Weihnachtszeit ohne Orgel? Das geht nicht

Damit, dass die Bälge irgendwann repariert werden müssen, hatte man gerechnet. Bei der Revision 2015 wurden die mechanischen und klanglichen Bauteile revidiert. «Das Leder der Bälge war damals noch nicht spröde», so Baal. Aber



Organbauer Stephan Wioland beim Blick ins Brustregister.

Bild: Raphaël Dupain

## Das prächtige Geschenk entpuppte sich als Reifall

Fast 200 Jahre lang war Kirchenmusik in der reformierten Landeskirche verboten – Reformator Zwingli hatte Musik für die Andacht als störend empfunden. Das galt auch für Aarau, damals noch Berner Untertanengebiet, wo sich die Reformation 1528 durchgesetzt hatte. Während bald nach Zwinglis Tod schon wieder gesungen wurde, bestand der sogenannte Orgelbann im Berner Gebiet bis 1726: Als die Berner Herren den Bann aufhoben, wollten auch die Aarauer wieder zu einer Orgel kommen, wie Sibylle Ehrismann in der Broschüre «Klangraum Stadtkirche» schreibt. Fündig wurden die Aarauer in der Berner

Predigerkirche: Wegen eines Umbaus hatte man für die Orgel mit Baujahr 1728 keine Verwendung mehr. Die Berner schenkten den Aarauern das prächtige Instrument. 1755 traf die Orgel auf dem Wasserweg ein, 1756 war sie fertig aufgebaut. Diese Jahreszahl steht heute noch auf dem Prospekt, also der «Fassade» der Orgel. Doch als prächtig entpuppte sich einzig dieses Element, der spätbarocke Prospekt mit seinen vergoldeten Verzierungen. Das Instrument selbst war mangelhaft. Über Jahrzehnte hinweg klagten die Organisten und stellten die Sachverständigen vernichtende Gutachten aus, bis der Luzerner Orgelbauer

Friedrich Goll den Auftrag bekam, für die neu renovierte Stadtkirche auch eine neue Orgel zu bauen. 1891 wurde diese eingeweiht und 1962 abgerissen. Hinter dem bald 300-jährigen Prospekt steht heute eine Orgel der Firma Orgelbau Kuhn AG aus Männedorf. Sie verfügt über vier Werke und 61 Register. Damit ist sie die grösste Orgel im Kanton. Wer die Orgel einmal aus der Nähe betrachten möchte, kann dies an einer der Führungen, die im Rahmen der Spendenaktion für die Reparaturkosten (total rund 50'000 Franken) organisiert werden, tun. Ab Mitte Februar finden zudem Benefizkonzerte statt. (ksc)

man habe schon damals festgestellt, dass es bald Risse geben könnte.

Während die beiden am stärksten beschädigten Bälge bereits im Oktober repariert wurden, wurde die Hauptreparaturzeit auf Januar verschoben, auf «nach dem Dreikönigstag», um genau zu sein. «Die Weihnachtszeit ohne Orgelmusik, das wäre nicht möglich», sagt Baal und schüttelt lachend den Kopf. Dann muss auch noch der Orgelbauer Zeit haben: Stephan Wioland betreut rund 150 Instrumente zwischen Lübeck, Basel und Chiasso. Da ist der Terminkalender immer gut gefüllt. «Und an einer Orgel ist nichts mal rasch repariert.»

## Pro Balg rund 20 Stunden Arbeit

Der Blick ins Innere der Orgel ist gewaltig, wie ein kleines Haus wirkt es. Mit Wänden aus Pfeifen und filigraner Mechanik, durchzogen von Luftkanälen, mit Lichtschaltern an den Pfosten und Leitern in die obere Etage.

Früher hätten hier drin noch bis zu vier Männer für den Wind sorgen müssen, erklärt Baal, sogenannte Balgtreter oder Kalkanten. «Eine schweisstreibende Angelegenheit», sagt Baal, und Wioland nickt, beide haben es schon ausprobiert. Ging den Männern im Verlaufe des Spiels der Schnauf aus, ging es der Orgel genauso. Ende des 19. Jahrhunderts wurden erstmals Gasmotoren anstelle von Menschen eingesetzt, später folgten Elektromotoren. Heute bläst eine Maschine pro Minute bis zu 50 Kubikmeter Wind in eine Orgel.

Doch zurück zur Arbeit, die Ledermäntel der Bälge müssen ersetzt werden. Während die handlichen Schwimmerbälge von Kollege Friedrich Caspar in

der Werkstatt in Männedorf repariert werden, muss Wioland die grossen Magazinbälge vor Ort flicken. Dazu musste das schadhafte Leder erst entfernt werden, die Rahmen gereinigt und anschliessend Schablonen angefertigt werden. Anhand deren hat er auf der Empore das Rindsleder zugeschnitten und die Teile neu verleimt. Das Gleiche gilt für die Schwimmerbälge.

«Pro Balg fallen gut 20 Stunden Arbeit an», sagt Wioland. Denn zur Reparaturzeit kommt noch der Aufwand für den Aus- und Einbau dazu. Und insbesondere dieser Part ist aufwendig: Gewisse Schwimmerbälge können nur eingebaut werden, indem man sich rücklings in eine 40 Zentimeter hohe Luke schiebt. Gearbeitet wird da in der Dunkelheit mit Stirnlampen. Und um an die Schwimmerbälge über dem Brustwerk heranzukommen, musste das gesamte Werk mit all seinen Pfeifen ausgebaut werden.

Sind alle Bälge wieder an Ort und Stelle eingebaut – was etwa in zwei Wochen der Fall sein wird – wird es Zeit für die Stimmung, also das Abstimmen der Pfeifen. «Der Winddruck muss dabei genau wieder dem wie vor Beginn der Arbeiten entsprechen, da ansonsten bei zu hohem Druck der Ton zu hoch wird», erklärt Wioland das Prinzip. Auch das eine aufwendige Arbeit bei 61 Registern, also 61 Pfeifenreihen gleicher Klangfarbe. Aber da spielt ihm seine Erfahrung von fast 40 Jahren in die Karten. Und dass er selbst Organist ist; keine Selbstverständlichkeit, unter Orgelbauern. «Kann man es spielen, hat man einen anderen Bezug zum Instrument», sagt er. «Und wenn man nach getaner Arbeit selbst und als Allererster ausprobieren kann, wie das Instrument zu neuem Klang zurückgefunden hat, dann hat das schon was.»